

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

langsam, aber unaufhaltsam nähern wir uns 2017. Das Jahr, in dem sich die Reformation zum 500. Mal jährt und das als das eigentliche Datum der Reformation wahrgenommen wird, weit über Deutschland hinaus.

Wer diesen Termin tatsächlich noch nicht verinnerlicht haben sollte, der wird es an den Luthersocken, Lutherkeksen, dem Playmobil-Luther oder anderen Accessoires bemerken, die jetzt verstärkt in Umlauf kommen.

Vor allem aber bietet ein beachtlicher Veranstaltungsreigen aus Symposien, Ausstellungen, Konzerten, Gedenk- und Kirchentagen ausreichend Gelegenheit, sich mit dem Reformationseignis und seinen bekanntesten Protagonisten zu befassen.

Man kann nicht sagen, dass dies alles lediglich nur ein Pflichtprogramm der Evangelischen Kirche ist, mit dem wir an den 30.10.1517 erinnern werden. Nein, in der Vorbereitung der verschiedenen Festprogramme und Jubiläumsveranstaltungen auch in unserer Landeskirche, da steckt nicht nur Erfahrung und Kompetenz, sondern auch viel Kreativität und sogar Leidenschaft.

Warum legen wir uns da so ins Zeug? Ich glaube, das ist so, weil wir anderen, aber auch uns selbst, zeigen wollen, was uns eigentlich antreibt, was Kirche bewegt, und wo wir – theologisch gesehen – herkommen.

Allerdings müssen wir darauf achten, dass die Fragen nach unserem protestantischen Selbstverständnis nicht nur von Experten und Kirchenleitungen beantwortet werden. Die Gemeinden vor Ort, also auch wir, wir selbst sollten der Frage nachgehen, ob die Anliegen der Reformation für uns eine Bedeutung und noch irgendetwas mit unserem Leben zu tun haben.

Als Martin Luther vor knapp 500 Jahren mit den 95 Thesen in die Öffentlichkeit ging, wandte er sich damit zuerst einmal gegen den Ablasshandel der Kirche. Man konnte damals gegen die Zahlung einer bestimmten Summe und abhängig vom Vergehen, einen entsprechenden Ablassbrief erwerben. Dieses Papier sollte den Besitzer vor den zuvor angedrohten Höllenqualen bewahren, die ihm angeblich nach seinem Tode drohten.

Mit dieser Praxis und der Theologie dahinter haderte Luther, vor allem nachdem er durch das Studium der Hl. Schrift beim Apostel Paulus u.a. ganz andere Gedanken entdeckt hatte. Lesen und hören wir mit ihm die Worte aus dem 2. Kapitel des Epheser-Briefes.

Paulus schreibt:

4 Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat,

5 auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht

- aus Gnade seid ihr selig geworden -;

6 und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus,
7 damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.

8 Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es,

9 nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.

10 Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. Amen.

Gnade – dreimal in diesen Versen, und nahezu 100mal in seinen Briefen – so häufig kommt dieses Wort bei Paulus vor. Ganz offensichtlich hat es für den Apostel eine entscheidende Bedeutung, er kann es nicht oft genug wiederholen.

Gegenüber dem vorherrschenden Opferverständnis seiner Zeit bezieht er eindeutig Stellung: Nein, so seine tiefe Überzeugung, wir können Gott nicht gnädig stimmen, weder durch Opfer noch durch Werke. Und das war auch die Botschaft in die eigene christliche Gemeinde hinein, nur aus ihr können wir selig werden, wir haben es gerade im Predigttext gehört.

Und doch: In den folgenden Jahrhunderten gab es in der Kirche immer wieder Uneinigkeit in der Frage, was es mit dieser Gnade auf sich hat. Der Gedanke hielt sich hartnäckig, dass man bei Gott durch eigenes Zutun vielleicht doch irgendwie Einfluss nehmen kann, um seiner Gnade teilhaftig zu werden.

Auch den jungen Martin Luther trieb dieser Gedanke um. Nach langen inneren Kämpfen gelangte er zu einem neuen Verständnis der Schrift oder anders ausgedrückt: zu einer Wiederentdeckung der von Gott ausgehenden Gnade.

Diese Erkenntnis – er braucht sich den gnädigen Gott nicht zu verdienen – muss für ihn geradezu eine Erlösung gewesen sein.

Und für ihn wurde mit der Zeit noch etwas Anderes bedeutsam: Menschen können keinesfalls darüber entscheiden, ob jemand von Gott angenommen wird – auch die Kirche nicht.

So rückt Luther nach und nach wieder die Vorstellung einer gelingenden – weil befreienden – Gottesbeziehung des Menschen in den Vordergrund:

Diese ist möglich in der unmittelbaren, direkten Beziehung zu Gott, gewirkt **allein durch Gottes Gnade** und **allein durch Glaube**.

Da bedarf es keiner frommen Werke oder der Vermittlung durch irgendeine religiöse Instanz. Folglich zieht Luther als Beleg für sein Gottes- und Glaubensverständnis auch kein kirchliches Dekret heran, sondern **allein die Bibel**.

Und er verweist dabei auf die Mitte der Schrift – den Eckstein, den Grund, auf dem alles steht, so wie es zu Beginn im Wochenspruch zu hören war – und das ist **allein Christus**.

Genau diese vier Leitgedanken - *allein durch Gnade, allein durch Glauben, allein durch die Schrift, allein durch Christus* - entwickelten sich mit der Zeit für uns evangelische Christen zur Grundlage unseres Glaubens und Denkens.

Liebe Gemeinde, Luther jedenfalls belässt es nicht bei allgemeinen Erklärungen, sondern bricht diese herunter auf die Wirklichkeit, in der er lebt. So kritisiert er die Kirche bald nicht mehr nur mit Blick auf den Ablass und die Stellung des Papstes als Oberhaupt:

Konsequenterweise führt Luther deutschsprachige Gottesdienste ein. Er schreibt populäre Lieder und übersetzt die Heilige Schrift ins Deutsche. Seine Grundannahme: der Heilige Geist ermöglicht allen getauften Christen das rechte Verständnis der Schrift.

Und so erhält auch das sog. „Priestertum aller Gläubigen“ seine tiefere Begründung. Denn jede Christin, jeder Christ kann und darf seine Gottesbeziehung und den Glauben im Alltag selber gestalten.

Doch komme ich noch einmal auf die eingangs der Predigt gestellte Frage zurück: Hat dies alles überhaupt noch eine Bedeutung für uns heute? Und zwar nicht nur das historische Geschehen, z.B. auf der Wartburg oder in Augsburg, sondern auch die damals gewonnenen Glaubenssätze und Einsichten. Sind sie wirklich etwas, auf das wir bauen? Oder haben die reformatorischen Errungenschaften nicht doch an Relevanz verloren? Oft sieht es so aus, als stünde bei vielen all dies nicht mehr auf der Tagesordnung. Viele religiöse Begriffe rufen fragende Blicke hervor.

Aber wenn dem so ist, dann muss unsere Aufgabe 500 Jahre nach der Reformation doch darin bestehen, den Menschen im 21. Jahrhundert den tiefen Reichtum unseres Glaubens neu zu erschließen.

Ein Beispiel. Wir sprechen oft von "**Gottes befreiender Gnade**". In diesen beiden Schlüsselworten "Gnade" und "Freiheit" spiegeln sich zentrale reformatorische Erkenntnisse wider. Aber wie können wir interessierten Menschen, vielleicht sogar erst einmal uns selbst, erklären, was damit gemeint ist?

Von Paulus und Luther haben wir einiges zur **Gnade** gehört. Ein Begriff, der außerhalb frommer Kreise wenig im Gebrauch ist. Kaum noch jemand benötigt Gnade – oder will Gnade gewähren. Wer Gnade tatsächlich braucht, zeigt der nicht Schwäche?

Doch merkt nicht ein jeder von uns früher oder später, je nachdem, wie achtsam man ist, dass es wohl kein rundum gesichertes Leben geben kann. Vieles funktioniert perfekt – anderes dagegen entwickelt sich zum Flop oder gar zum Mega-GAU. Und obwohl wir immer das Gelingen anstreben, beansprucht auch das Scheitern seinen Platz im Leben.

Ja, so ist zuweilen das Leben. So sind *unsere* Leben. So ist auch *mein* Leben. Niemand redet gerne darüber. Doch kommt, wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, kein Mensch auf Dauer ohne Unterstützung und Zuwendung aus. Schon gar nicht in diesen kritischen Lebensphasen.

Und genau das ist, liebe Gemeinde, doch eine Grunderfahrung unserer Existenz, die nicht nur im religiösen Sinne gilt: das, was wir wirklich (oder doch zumindest gelegentlich) brauchen und auf das wir bauen können, das können wir weder käuflich erstehen noch irgendwo leasen:

Weder stärkender Zuspruch noch verlässliche Freundschaft, weder aufrichtige Zuwendung noch erleichternde Vergebung.

Aber das meint auch die evangelische Rede von der Gnade: Das Wesentliche im Leben wird uns geschenkt. Niemand hat sein Leben hundertprozentig in der Hand, aber es wird mir an jedem Tag wieder neu anvertraut. Und das bietet mir die Chance, die Möglichkeiten dieses neuen Tages und all seine Potentiale zu nutzen.

Und daher heißt Gnade für uns Christen eben auch, nicht verzweifeln zu müssen, wenn man sich selber und die eigenen Fähigkeiten als begrenzt erkennt. Wir können darauf vertrauen: Gott ist und bleibt uns zugewandt, Scheitern und Schuld sind bei ihm nicht das letzte Wort. Eine Erkenntnis, die auch heute trägt und besonders vermittelt werden muss in eine Welt, die oftmals gnadenlos ist gegenüber dem Nächsten.

Liebe Gemeinde, soviel erstmal zur Gnade. Und wie halten wir's mit ihrer befreienden Kraft? Wie halten wir's mit der **Freiheit**?

Sie ist einer der zentralen Werte unserer Gesellschaft und unserer Demokratie, über einen langen Zeitraum mühsam errungen, manchmal auch gegen die Kirchen. Gut das wir sie haben, und lasst uns gemeinsam darauf achten, dass wir sie bewahren! Aber von dieser bürgerlichen Freiheit soll jetzt nicht die Rede sein. Die Frage ist: Was verstehen wir heute in unserem persönlichen Leben, im Alltag, unter reformatorischer Freiheit?

Meist wird unter Freiheit eine Art Wahlfreiheit verstanden, d.h. man kann zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen. Wer machen kann, was er will, wer seine Entscheidungen unabhängig von äußerem und innerem Druck treffen kann, der gilt nach der vorherrschenden Lesart als frei.

Doch die Wirklichkeit sieht oftmals anders aus: Ständig sind wir irgendwelchen Ansprüchen und Erwartungshaltungen anderer ausgesetzt. Die werden uns mehr oder weniger subtil mitgeteilt, von Fremden, von Kollegen; auch vom Chef, auch mal von der Familie oder von Freunden. Und umgekehrt: Was tun *wir* nicht alles, damit man uns akzeptiert oder positiv auf uns reagiert, mit anderen Worten, was tun wir nicht alles, damit der Daumen dauernd hochgeht, nicht nur bei Facebook?

Paulus kennt die Neigung, sich selbst auch ohne äußere Zwänge in Unfreiheit zu begeben. Gerade deswegen kann er überzeugend dagegenhalten, wenn er klarstellt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

Paulus ist beileibe nicht der einzige, der so argumentiert. Wer in der Heiligen Schrift liest, wird feststellen: Es gibt viele derartige und an den Menschen gerichtete Appelle. Und man findet vielerlei Texte, die davon berichten, dass Menschen sich zuweilen in einem Netz solch äußerer und innerer Zwänge verfangen.

Kein Wunder eigentlich, dass die Bibel daher auch eine Vielzahl ethischer Regeln bereithält, die Freiheit und Verantwortung in ein sinnvolles Verhältnis bringen wollen. Genau darum, um Freiheit und Verantwortung, geht es Luther auch in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Darin will er die Menschen ermutigen, ihr Gewissen selbst anhand biblischer Texte zu schärfen, selbst zu denken, selbst zu entscheiden.

Er weiß, es ist nicht leicht, mit der geschenkten Freiheit verantwortlich umzugehen, und dass gleich aus zwei Gründen: Zum einen wettet er heftig gegen die Annahme, innere Freiheit durch verordnete Bußrituale oder selbstauferlegte religiöse Tätigkeiten erzwingen zu können. Zum anderen ist für Luther klar: Freiheit hat Grenzen. Daher eröffnet er sein Buch mit zwei scheinbar widersprüchlichen Aussagen:

„Ein Christ ist ein freier Mensch und niemandem untertan“, lautet der erste Satz, dann folgt: „Ein Christ ist ein Knecht und jedermann untertan“.

Im Spannungsbogen dieser beiden Sätze entfaltet sich für Luther die persönliche Freiheit. Was meint er damit? Würde er sein Werk heute publizieren, würde er vielleicht folgendes schreiben: *Die Freiheit des Denkens, die Freiheit des Handelns – all dies kann geschehen auf dem Fundament des Glaubens und eines persönlichen Gewissens. Aber unsere Freiheit gilt nicht absolut. Sie berührt stets die der anderen und lässt keinen Raum für puren Egoismus. Da sei die Liebe vor.*

Nochmal zum Original. Luther beendet sein Buch mit einem Grundsatz, den wir heute nicht besser formulieren könnten. Wir lesen bei ihm:

„Der Christ lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus (lebt er) durch den Glauben, in seinem Nächsten durch die Liebe.“

Da ist sie, Luthers Rückbesinnung auf das Fundament des Glaubens, so wie wir es eben in der Lesung im Evangelium gehört haben. Ein Fundament, auf das wir unseren Glauben und die Kirche bauen können.

Eine Kirche, die engagiert ist für den Nächsten, egal wo er herkommt.

die interessiert ist an der Welt und am Geschehen vor der eigenen Haustür.

Eine Kirche, die Mitverantwortung übernimmt für eine gerechtere Wirtschaftsordnung und für Frieden im Inneren und Äußeren.

Eine Kirche, die weiß, dass christliche Gnade und reformatorische Freiheit ihr Fundament und ihre Zukunft sind. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.